Unabhängigkeit Cubas verlangen werde. Man wird darin eine Besserung der Lage nicht erblicken können, denn die Bedingung der Unabhängigkeit Cubas kann von keiner spanischen Regierung bewilligt werden, wenn sie nicht sich selbst und die Dynastie rettungslos ruiniren will. Die amerikanischen Rüstungen nehmen sich übrigens auf dem Papier imposanter aus als in Wirklichkeit. Ueber den Stand derselben wird unter Anderm berichtet, daß die amerikanische Station von Key-West, also in unmittelbarer Nachbarschaft der cubanischen Gewässer, für kriegerische Zwecke möglichst schlecht vorbereitet ist. Zum Bedarf der Flotte sind nach dort in den letzten drei Wochen nur 3500 Tonnen Kohle geschafft worden, und der in den dortigen Schuppen lagernde Kohlenvorrath beträgt weniger als 1000 Tonnen. Des flachen Wassers halber können größere Kriegsschiffe an die einzige dort vorhandene Regierungswerft nicht herankommen, sondern müssen ihren Kohlenbedarf draußen in See übernehmen, was, da nur ein einziges Kohlentransportschiff von 200 Tons Tragfähigkeit zur Verfügung steht, welches in Ermangelung eines Schleppdampfers von einem Kreuzer ins Schlepptau genommen werden muß, immer mehrere Tage beansprucht. An Kohlen-Reservevorräthen mangelt es in Key-West gänzlich, ebenso an Munition, Proviant und Arzneimitteln. Auch bietet sich in Key-West nicht die geringste Möglichkeit zur Ausbesserung von Schiffshavarien. Und nicht viel besser ist es um die Ausrüstung zahlreicher anderer Küstenplätze bestellt.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 18. März. Herrn Stöcker's „Volk" bemüht sich, den Eindruck des Urtheils in dem Proceß Stöcker-Schwuchow abzuschwächen. Zu der Ausführung des Gerichtshofs, Herr Stöcker habe im Elfer-Ausschuß gesagt, er wolle die zur nächsten Sitzung das „Volk" in conservative Bahnen überführen, bemerkt das Blatt, diese Zusage habe Stöcker ganz gewiß nicht gegeben: „Hätte er sie gegeben, so wäre ja der ganze Conflict mit der conservativen Partei vermieden worden." Herr Stöcker selbst hat, wie die „Voss. Z." aus dem Deutschen Geschichtskalender, 1. Februar 1896 feststellt, erklärt:

„Das „Volk" sei seiner Zeit unter seiner Mitwirkung gegründet worden, um ein für die Wahlen geeignetes, conservative Grundsätze verbreitendes Blatt zu haben. Er bemühe sich, so auf die Haltung des Blattes einzuwirken, daß es in seiner Sprache nicht verletzend gegen die conservative Partei auftrete und conservative Grundsätze nicht verletze. Er könne möglicherweise bald — vielleicht in wenigen Tagen — Wandel schaffen dadurch, daß ein geeigneter Redacteur angenommen werde."

Damit ist hinlänglich bewiesen, was das Gericht annahm, die Bemerkung des „Volks" dagegen ist nichts als Silbenstecherei. Von dem Scheiterhaufenbrief sagt bekanntlich das Gericht, er wecke auf den Weg des Intriguenspiels hin, dem offenen Vorgehen werde hier ein Vorgehen auf Schleichwegen vorgezogen. Das „Volk" fügt hinzu: „Gerade das Gegentheil befürwortet der Brief". Der Brief aber empfiehlt dem Frhrn. v. Hammerstein, „behutsam zu sein" und das „schnöde Spiel von Bismarck und Genossen" nicht „aufzudecken", da man durch Gegenüberstellung des Kaisers und Bismarck's den Herrscher reize und so das Spiel verliere; man müsse vielmehr politische Fragen, „ohne Bismarck zu nennen", in der allerschärfsten Weise benutzen, um auf den Kaiser den Eindruck zu machen, daß er nicht gut berathen sei, „und ihm den Schluß auf Bismarck überlassen". „Merkt der Kaiser, daß man zwischen ihm und Bismarck Zwietracht säen will, so stößt man ihn zurück." Und das soll nicht genügen, das Urtheil des Gerichts zu begründen? Das Gericht sagt ferner, Stöcker habe die Abfassung des Briefes anfänglich in Abrede gestellt. Vielleicht hat das Gericht nur den milderen Ausdruck gebraucht: „in Frage gestellt". Und das wäre ganz zutreffend. Denn Herr Stöcker sagt in seiner Erklärung vom 14. September 1895:

„Ob derselbe (der Brief, „den ich im August 1888 an Freiherrn v. Hammerstein gerichtet haben soll") wortgetreu und vollständig abgedruckt ist, vermag ich nicht zu sagen, da ich bei seinem ganz vertraulichen Charakter keine Abschrift davon genommen habe. Ich erinnere mich desselben nicht . . . ."

Auch dieser Sachverhalt ist zur Begründung des Urtheils des Gerichtshofs ausreichend.

* **Berlin**, 18. März. Zur Frage der Betriebssicherheit der preußischen Staatsbahnen bringt die „Frankf. Ztg." einige neue thatsächliche Mittheilungen. Die Unzulänglichkeit der Sicherheitsanlagen, welche einen Theil der zahlreichen Unfälle der neueren Zeit herbeigeführt, sei ganz besonders bei dem Eisenbahnunglück in Herne zu Tage getreten. Dort habe die Untersuchung ergeben, daß der mangelhafte Verschluß einer Spitzweiche die Ursache der Katastrophe gewesen sei. „Ein Ungefähr", so fährt dann das genannte Blatt fort, hat uns zur Kenntniß folgenden Telegrammes der Essener Eisenbahndirection verholfen, das unmittelbar nach dem Unglück (27. Januar) abgesandt wurde:

„Größter Theil der Zimmermann'schen Hakenschlösser ist aus den Gleisen zu entfernen, weil betriebsunsicher; dieselben sollen durch Jüdel'sche Hakenschlösser ersetzt werden. Zunächst sind alle Zimmermann'schen Hakenschlösser aus den Hauptgleisen sofort zu entfernen. Hierbei sind auch die Aenderungen der Weichenhebel in den Stellwerken von Ihnen vorzunehmen. Ersuche morgen früh 10 Uhr in Essen zu sein."

Auf den von Essen aus darauf an den Eisenbahnminister erstatteten Bericht sei von diesem unter dem 5. Februar an alle Betriebsinspectionen und Bahnmeistereien folgende telegraphische Verfügung ergangen:

„An den von Zimmermann & Buchloh gelieferten sogenannten Klemmverschlüssen mit Anhaltverriegelung und mit offener Gabel am Kolben sind mehrfach die Anschlußhaken an den 20 bis 25 mm starken Stellen durchbrochen, ohne daß dies beim Umstellen der Weichen bemerkt worden ist. Verschlüsse dieser Art sind daher sofort durch die mit den Stellwerken der genannten Firma zusammen passenden Segmentverschlüsse zu ersetzen. Bis dies geschehen ist, sind vorhandene Verschlüsse unausgesetzter Beobachtung zu unterwerfen und vor Durchfahrt jedes gegen die Spitze fahrenden Zuges auf ihre Betriebssicherheit zu prüfen. Auch bei der von der genannten Firma später gelieferten Construction der Klemmverschlüsse mit geschlossener Gabel am Kloben hat sich die Unregelmäßigkeit ergeben, daß bei nicht sorgfältiger Unterhaltung ein mangelhaftes Ineinandergreifen der Riegeltheile möglich ist. Bezüglich der Verbesserungen dieser Construction wird Ihnen besondere Verfügung zugehen, vorläufig sind auch diese Verschlüsse sorgfältig zu erhalten, wobei namentlich darauf zu rücksichtigen ist, daß die hochstehende Riegelrippe der Klammer während der Bewegung der ablegenden Zunge, nach der Anschlagschiene zu, an dem mit der Anschlagschiene verbundenen Führungsstück sicher gleitet. Soweit Verschlüsse dieser Art an den von Zügen zu befahrenden Spitzweichen angebracht sind, sind sie täglich auf ihre sichere Regelung zu prüfen."

Daß die Firma Zimmermann & Buchloh, welche die betriebsunsicheren Weichenschlösser geliefert, auch nach dem Unfall bei Herne mit weiteren Lieferungen betraut worden sei, scheint uns, entgegen den Ausführungen der „Frkf. Ztg.", aus der obigen Verfügung nicht hervorzugehen.

— Die Frage der Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmals hat heute ebenfalls den Senioren-Convent des Reichstags beschäftigt, nachdem die Petitions-Commission vor Kurzem sich für diesen Plan ausgesprochen hatte. Infolge dieser Berathungen wird ein Antrag im Reichstage eingebracht werden, eine bestimmte Summe für diesen Zweck zu bewilligen. Man glaubt, daß die verbündeten Regierungen diesem Antrage, der im Reichstag eine Mehrheit finden wird, zustimmen und alsdann einen Nachtragsetat einbringen werden.

— Die Centrumsfraction tritt Freitag Abend zur endgiltigen Beschlußfassung über das Flottengesetz zusammen.

— Die anläßlich der Märzfeier heute veranstalteten zehn socialdemokratischen Versammlungen waren zahlreich besucht und verliefen ruhig.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Das Vorkommen der San-José-Schildlaus ist nach einer Bekanntmachung der Polizeidirection von Charlottenburg dort festgestellt worden. Hierdei wurde beobachtet, daß die Stielhöhle der betreffenden Früchte die Brutstätte des Schädlings ist. Angesichts der dadurch bedingten Gefahr für die heimische Obstcultur fordert die Polizeidirection alle Diejenigen, welche in den letzten fünf Jahren Baumpflanzungen von Amerika bezogen haben, auf, dies der Landwirthschaftskammer der Provinz Brandenburg in Berlin unverzüglich mitzutheilen.

— Der Bevollmächtigte zum Bundesrath herzoglich sachsen-altenburgische Staatsminister von Helldorf ist von Berlin wieder abgereist.

— Am 21. d. M. findet bei dem Staatssecretair Staatsminister Dr. Graf von Posadowsky ein Bierabend statt; am 28. d. M. ein solcher bei dem Staatssecretair von Boetticher.

— Die auch von uns wiedergegebene Notiz, der nationalliberale Landtagsabgeordnete Emil Burghardt feiere heute seinen 70. Geburtstag, ist unrichtig. Herr Burghardt ist im Jahre 1895, wie uns mitgetheilt wird, gestorben.

— Im Monat Februar sind in Berlin 218 Proben von Nahrungs- und Genußmitteln chemisch untersucht worden. Die Beanstandungen betrafen Milch, Butter, Schmalz, Speisefett, Provenceröl, italienische Maccaroni, Chocoladenpulver, Spritsachen, Thee, Wein. Die Milchcontrole erstreckte sich auf Revisionen in 1936 Geschäften, worun 74 zu Beanstandungen führten, die Buttercontrole auf 377 Geschäfte mit 51 Beanstandungen.

* **Wilhelmshaven**, 18. März. Die Meldung der „Wes.-Ztg." über die Indienststellung des Panzerkreuzers „König Wilhelm" zur Entsendung nach Ostasien ist nach dem „Hamb. Corr." unrichtig; ebenso eine Meldung, daß die Heimbeorderung des Panzers „Kaiser" beabsichtigt sei.

* **Bremen**, 17. März. Die Bürgerschaft hat gestern einen Antrag des Senats zurückgewiesen, der eine Verfassungsänderung zum Ziel hatte. Anläßlich einer Vacanz im Senat machte dieser den Vorschlag, eine der 16 Senatorenstellen eingehen zu lassen und statt dessen dem Senat Hilfskräfte zu geben. Die Bürgerschaft lehnte den Antrag, die Wahl zu vertagen, ab, und wenn sie auch der weiteren Berathung im Ausschuß nicht widersprach, so weiß man doch schon, daß nichts dabei herauskommen wird. Denn die Bürgerschaft will keine bureaukratischere Gestaltung der Verwaltung.

* **Arnswalde**, 17. März. Im Wahlkreise Friedeberg-Arnswalde appelliren die Conservativen an die Vernunft der Wähler Ahlwardt's. Das „Arnswalder Kreisblatt" zum Beispiel schreibt: „Ist denn wirklich daran zu denken, daß Friedeberg-Arnswalde für seinen bisherigen Vertreter im Reichstage, den von den Gerichten, vom Reichstage, von seinen antisemitischen Parteigenossen gerichteten und allgemein nicht für ernst genommenen Mann, auch nur eine Stimme wieder giebt? Wir halten es für ausgeschlossen, daß die Verblendung so weit gehen kann, und sind der Ueberzeugung, daß der von den reichstreuen Parteien aufgestellte Reichstagscandidat, Herr Oberamtmann Ernst Ring in Düppel bei Zehlendorf, einen glänzenden Sieg erfechten wird."

* **Wanzleben**, 17. März. Das am 17. Januar gewählte Comité der staatserhaltenden Parteien des Kreises Wanzleben hat sich, der „Seeb. Warte" zufolge, in einer am Montag hier abgehaltenen Sitzung auf die Candidatur des Herrn Dr. Heiligenstadt in Berlin-Charlottenburg vereinigt und beschlossen, diesen Herrn einer zum 27. d. M. nach Langenweddingen einzuberufenden Vertrauensmännerversammlung, zu der jeder den Ordnungsparteien angehörige Wähler Zutritt hat, als Compromißcandidaten vorzuschlagen. Herr Dr. Heiligenstadt wird der nationalliberalen Partei beitreten.

* **Herford**, 12. März. Nachdem der von den Conservativen als Reichstagscandidat für Halle-Herford aufgestellte Amtsgerichtsrath Dr. Weihe auch als Candidat des Bundes der Landwirthe proclamirt worden ist, hat die Bezirksversammlung des Bundes der Landwirthe in Halle i. W. an Hofprediger a. D. Stöcker ein Schreiben gerichtet, er möge doch als Bundesmitglied von seiner Sondercandidatur zurücktreten.

* **Freiburg**, 18. März. Auf nächsten Montag ist laut dem „Schw. M." Termin für die Erzbischofswahl angesetzt.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Lage.

* **Wien**, 18. März. Die Obmänner der deutschen Opposition haben heute beschlossen, die der deutschen Opposition und der Mehrheit angehörenden Vicepräsidenten-Stellen anzunehmen. Die deutsche Opposition wird keine Weiterungen machen, wenn der neugewählte Präsident des Abgeordnetenhauses erklären wird, daß die lex Falkenhayn außer Kraft getreten sei; die deutsche Opposition behält sich jedoch vor, wegen des Eindringens der Polizei in das Parlament und wegen der an Abgeordneten begangenen Gewaltthätigkeiten die Ministeranklage gegen den Grafen Badeni zu erheben. In diesem Sinne werden die Obmänner heute ihren Clubs Bericht erstatten und Anträge stellen. Der socialdemokratische Verband erklärt, unter der Voraussetzung, daß die gesetzliche Regelung der Sprachenfrage in Angriff genommen und für die am Parlamente verübten Verbrechen Sühne geboten werde, könne an einen geordneten Gang der Verhandlungen gedacht werden.

Zur Agrarbewegung.

* **Pest**, 18. März. (Abgeordnetenhaus.) Bei der Fortsetzung der Berathung über das Budgetgesetz erklärte der Ackerbauminister Daranyi, daß das Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse zwischen den landwirthschaftlichen Arbeitern und Arbeitgebern am 1. März ohne jede Störung in Wirksamkeit getreten ist. Es sei dafür gesorgt, daß im ganzen Lande im Gemeinderath auch Arbeiter Sitz und Stimme haben. Es sei eine Steuerreform geplant, welche den Kleingrundbesitzer entlasten und seine Steuern mit denen des Großgrundbesitzers ins Gleichgewicht bringen solle. Die Regierung beschäftige sich mit der Frage des Personalcredits der Grundbesitzer. In den bezüglichen Gesetzentwurf würden auch die Arbeiter-Creditgenossenschaften einbezogen werden. Im letzten Jahre erhielten 14 000 Kleingrundbesitzer vom Staat die Saat für den Herbstanbau geliefert; auch für Vorstrecken der Frühjahrsaussaat sei vorgesorgt. Die Regierung habe für Nothstandsbauten 4 300 000 Gulden aufgewendet. Man könne also nicht behaupten, der Regierung liege das Schicksal des kleinen Mannes nicht am Herzen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Belgien.

Commandant Oelrichs vom „Stein" erkrankt.

* **Antwerpen**, 18. März. Der Commandant des Schulschiffes „Stein", Capitain z. S. Oelrichs, ist erkrankt und zwar in Folge eines Sonnenstichs, der den Capitain kürzlich in Haiti traf. Schon während des Festessens im Zoologischen Garten vergangenen Dienstag fielen die unzusammenhängenden und wirren Reden des Capitains auf, doch ahnte noch Niemand Schlimmeres. Der volle Ausbruch der Krankheit erfolgte erst Abends. Der Capitain Jaeschke ist zur Uebernahme des Commandos des Schulschiffes hier eingetroffen. (Magdeb. Ztg.)

Italien.

Crispi.

* **Rom**, 18. März. Nach der „Tribuna" sind die Schlußfolgerungen des Berichtes in der Affaire Crispi folgende: Angesichts des Umstandes, daß es kein Gesetz über die ministerielle Verantwortlichkeit gebe, könnte man auch nicht von einem Ministervergehen sprechen, wenn nicht alle Zeichen eines gewinnen Vergehens zusammenkämen. Wie einleuchtend auch in dem vorliegenden Falle die beigebrachten Beweise seien, so könnten sie doch nicht die Ueberzeugung rechtfertigen, daß Crispi, wenn er auch gewußt habe, daß die ihm von Favilla, dem Director der Bank von Neapel, übergebenen Gelder aus diesem Institute herrührten, davon Kenntniß gehabt habe, durch welche verbrecherischen Mittel Favilla die genannten Summen erhoben habe. Sei dieses aber ausgeschlossen oder nicht bewiesen, so folge daraus, daß ebenso wie Crispi nicht schuldig erachtet werden könnte, an der Unterschlagung Favilla's betheiligt zu sein, es auch nicht am Platze sei, gegen Crispi vor dem als höchsten Gerichtshof eingesetzten Senat Anklage zu erheben. Wenn man daher auch nicht eine strafrechtliche Verantwortlichkeit Crispi's behaupten könne, so könne man doch seine politische Verantwortlichkeit nicht zurückweisen, weil er unrechtmäßiger Weise von dem Director eines Emissions-Institutes Summen empfangen habe, von denen er einen Theil wahrscheinlich zu Wahlzwecken verwendet habe und weil er sich ungerechtfertigt, besonders in die Aufsicht dieses Institutes eingemischt habe. Infolgedessen beantrage die Commission einstimmig, auszusprechen, daß kein Grund vorliege, Crispi vor den höchsten Gerichtshof oder vor ein anderes Gericht zu stellen, sie würde sich jedoch dafür aussprechen, daß sein Verhalten einen politischen Verweis verdiene. Die „Italie" meint, die Commission halte eine Unterschlagung für ausgeschlossen, aber da Crispi sich in Angelegenheiten gemischt habe, die ihn nichts angingen, da er beträchtliche Summen bei Emissionsbanken entliehen habe, die in irgend einer Weise von der Regierung abhängen, da er eine im Gange befindliche Inspection der Bank von Neapel unterbrechen ließ, da er ferner Favilla einen Orden verleihen ließ, hätte die Commission sich dafür entscheiden zu sollen geglaubt, daß Crispi einen feierlichen politischen Verweis verdiene und werde der Kammer vorgeschlagen, einen solchen zu ertheilen. Die „Italie" fügt hinzu, diese Schlußfolgerungen, welche am Abend in den Wandelgängen der Kammer bekannt geworden seien, seien lebhaft daselbst besprochen worden.

Großbritannien.

Schiffsbau.

* **London**, 18. März. (Unterhaus.) Bei der Einzelberathung des Marineetats weist bei dem Posten „Löhne" der erste Lord der Admiralität Goschen die neuliche Behauptung Sir Charles Dilke's, daß England im Schiffsbau von Frankreich und Rußland überflügelt sei, zurück und erklärt: Dilke behauptete, daß vom Jahre 1893—1896 England sieben Schiffe von 90 000 Tonnen Gehalt, Frankreich und Rußland elf Schiffe von 98 730 Tonnen gebaut hätten. Jedoch sei dieser Zeitraum willkürlich gewählt und daher nicht maßgebend. Von 1893 bis zur Gegenwart, einschließlich der in diesem Monat vollendeten Schlachtschiffe, habe England vierzehn Schiffe mit 199 400 Tonnen Gehalt, Frankreich und Rußland ebenfalls 14 Schiffe mit nur 136 000 Tonnen Gehalt gebaut. Er wolle indeß nicht leugnen, daß die beiden letztgenannten Mächte sehr gelungene Versuche auf dem Gebiete der Beschleunigung des Schiffsbaues gemacht hätten. Goschen erklärt, die Idee eines französischen Etablissements für Herstellung von Panzerplatten begrüßige er nicht. Die Stahlfelder Fabriken seien im Stande, fast so viel Panzerplatten herzustellen, wie alle großen Fabriken Europas zusammen. Englands neues Panzermaterial sei ein sehr gutes; mit seiner 6½ Zoll-Stärke besitze es dieselbe Widerstandskraft wie das frühere 10zöllige. — Das Haus nahm den Posten „Löhne" an.

Gladstone.

* **London**, 18. März. Da Gladstone's Befinden sich nicht gebessert hat, wird er in der nächsten Woche Bournemouth verlassen, um wieder in Hawarden Castle Aufenthalt zu nehmen.

Spanien.

Ausstand.

* **Bilbao**, 18. März. Die Lage der ausständigen Bergleute verschlimmert sich; 10 000 feiern. Bei den letzten Zusammenstößen mit der Gendarmerie wurden zehn Arbeiter getödtet. („B. T.")

Orient.

Kaiser Wilhelm; König Georg und der Zar; zum Königs-Attentat.

* **Konstantinopel**, 17. März. Auf eine Anfrage des Sultans beim Berliner Hofe über die Reisepläne des Kaisers Wilhelm kam die Antwort, daß dieselben noch nicht festgesetzt seien. Trotzdem werden schon Vorbereitungen für den Empfang getroffen. (Frkf. Ztg.)

* **Athen**, 18. März. Der König reist nach der Räumung Thessaliens nach Petersburg ab, um dem Zaren den Dank für sein Eintreten zu Gunsten Griechenlands auszusprechen. — Der Appellhof wies die Berufung der Urheber des Attentats gegen den König zurück und verwies dieselben vor das Schwurgericht. — Die Polizei verhaftete noch einen Krämer Namens Kaubitis wegen Zugehörigkeit zu dem antidynastischen Club.

* **Bukarest**, 19. März. (Telegramm.) In der Kammer standen seit einigen Tagen die von Aurelian und mehreren anderen Abgeordneten eingebrachten Interpellationen über die allgemeine Politik des Cabinets zur Berathung. Von der Regierung sprachen

---

Vieles aus dem Grunde seiner Seele, wo er die Geister so gerne schlafen ließ, aufgewühlt.

Er brauchte der Mama nicht viel zu antworten, ja, nicht einmal zuzuhören, denn der Inhalt ihrer Reden war immer ungefähr derselbe, Klagen über Schicksal, ihre Gesundheit, über Emily.

„Mein Gott, so trenne Dich doch von ihr", sagte er heute Abend. „Euer Verhältniß ist ja mittlerweile ein ganz unnatürliches geworden. Sie fühlt sich nicht mehr abhängig von Dir und spielt hier eine Rolle, die zu ihren Verhältnissen in keiner Weise stimmt."

Die Baronin fuhr mit deutlichen Zeichen der Angst empor.

„Trennen? Ich bitte Dich, Felix, wie sollte ich sie wohl entbehren, jetzt, wo ich mich so an sie gewöhnt habe! Ach! und Du kennst sie nicht, sie ist furchtbar!"

Felix überlief es wie ein Schauder. Er sollte sie nicht kennen — er kannte sie nur zu gut — zu seinem Unheil.

Er verachtete sie ob der abergläubischen Furcht, die ihn packte. Er hatte sie vorhin in einer Weise beleidigt, wie kein Mädchen es verzeiht. Sie hatte die Beleidigung hervorgerufen, sie war die Schuldige, aber dennoch — waren die verhängnißvollen Fäden, die ihn an sie fesselten, nicht zerrissen? Nur auf seiner Schwäche konnte ihr Sieg beruhen, wie auch ihre Macht über seine Mutter nur in deren Schwäche wurzelte.

Er beschloß, morgen abzureisen, ja, er erwog, ob es nicht klüger sei, den Ball bei dem Amerikaner heute Abend nicht zu besuchen. Er plauderte wärmer, zärtlicher als sonst mit der Mama, erwog vielerlei gute Vorsätze, wie er auch sie aus den jämmerlichen Banden befreien wollte, phantasirte sich in eine „philisterhafte Rechtschaffenheit" hinein, wie Emily es vorhin genannt hatte, und wähnte, daß ein Mensch, der durch lange Jahre in bequemer Trägheit alles Unkraut unter seinem Weizen wuchern ließ, plötzlich Herr darüber werden und in stolzer Freiheit seine Aehren wachsen lassen könne, hinauf ins goldene Sonnenlicht.

Die Mama fühlte sich schwach und ging früh zur Ruhe.

„Du gehst doch jedenfalls auf den Ball", sagte sie, „Du Armer, Dir ist wahrlich etwas Zerstreuung und Auffrischung zu gönnen."

Felix erwiderte ihr nichts darauf, er sagte ihr gute Nacht und trat noch einmal hinaus auf die Terrasse. Ruhelos schritt er hier auf und ab. Er dachte daran, an Ottilie zu schreiben, die er, seitdem er hier war, ohne Nachricht von sich gelassen hatte, aber er vermochte es nicht. Seine Stimmung war nicht ruhig genug dazu. Eine unerträgliche Spannung lag auf seinen Nerven, war das eine Wirkung des Klimas, der Luft?

Er sah auch ein, daß er nicht würde schlafen können, es war ganz vergeblich, wenn er sein Lager aufsuchte. Endlich erhob er den Kopf und ein kurzes Lachen kam über seine Lippen.

Warum wollte er eigentlich nicht auf den Ball gehen? Fürchtete er sich vor Emily? War er ein so jämmerlicher Feigling? Dem war denn doch nicht so. Sie würde ihm sein Fortbleiben natürlich als Furcht auslegen, das sollte nicht sein.

Er ging auf sein Zimmer und kleidete sich an. Sein Costüm, das eines venetianischen Edelmannes aus dem 16. Jahrhundert, lag bereit, es paßte ausgezeichnet zu seiner Figur, seinem Haar und Gesicht. Schon während des Ankleidens machte sich der alte Zauber geltend, diese gemischten Gefühle der Eitelkeit, der Erregung, der Erwartung, dieser Reiz, den solche Vergnügungen erzeugen.

Er kam spät, das bunte Treiben war schon in vollem Gange. Emily flog im Arme des Conte durch den Saal. Sie trug ein orientalisches Costüm, das zu ihrer Eigenart paßte, und eine schwarze Halbmaske. Er erkannte sie auf den ersten Blick, auch wenn er nicht gewußt hätte, wie sie sich trug.

Es währte nur noch eine halbe Stunde bis zur Demaskirung, er stürzte sich mit hinein in den Strudel. Ha, wie viel Liebreiz enthüllte sich, als die Masken fielen.

Er ward umringt, gefeiert, er war Vielen in der Gesellschaft bekannt. Er kam sich selbst fremd vor, wenn er von ungefähr sein eigenes Bild durch die großen Spiegel des Saales zurückgestrahlt erblickte. Die reichen Spitzen auf dem Sammet, die Brillanten der Mama, für diesen Abend geborgt, sein helles Gesicht mit dem röthlichen Haar und Bart — er war eine Erscheinung, die auffiel, die in dieser Umgebung wirkte, und diese Wirkung blieb ihm nicht verborgen.

Seine Augen leuchteten in ungewöhnlichem Glanz, er hatte ein Glas des feurigen Weines nach dem andern in seine durstige Kehle hinuntergegossen — die Nebel stiegen ihm hinauf in das Hirn — Rausch — Taumel — Lust.

Und immer sah er sie, die heute Nacht blendend schöne Odaliske mit den goldenen Flittern auf dem schwarzen Haar, an der Seite des Italieners, dessen Blicke immer heißer, dessen Gebahren immer kühner ward.

Und hingen denn nicht auch an seinem Arme schöne Frauen, winkten nicht auch ihm schmachtend: Augen und heiße Lippen? Hier im Süden gab man sich freier, kühner — ha, genießen, genießen, was kümmerte ihn Emily, was kümmerte ihn das Morgen? Was kümmerten ihn Weib und Kind daheim?

Und doch rafte sein Blut in wildem Strom, das war Pein und keine Wonne, das war Elend und kein Glück.

Auf einmal stand Emily neben ihm, ihr glühender Athem streifte Felix' Wange. Sie fanden sich allein in einem kühleren Nebengemach. War es Zufall, war sie zuerst eingetreten? Hatte er sie gesucht? Er wußte es nicht mehr klar.

Er hatte sie erfaßt, sie gepackt wie mit eisernen Klammern. Er zischelte ihr wilde Worte ins Ohr, ihm gehörte sie, und er ließ sie nicht jenem Anderen — hatte sie es nicht selbst gesagt, daß das Band, das sie aneinander fesselte, ungerreißbar sei?

Sie riß sich los und trat einen Schritt zurück. Ein dämonisch triumphirender Ausdruck lag auf ihrem Gesicht.

„Ha, Du musterhafter Ehemann", sagte sie lachend, und ihre Augen funkelten und senkten sich tief in die seinen, „also trotz Deiner gelegentlichen, im Grunde so lächerlichen Ausbrüche zappelst Du an den eisernen Fäden! So komm denn und laß uns genießen, und währt der Taumel kurz, desto besser — volles Leben, volle Lust, und dann hinab!"

Er schaute in ihre flammenden Augen, sein schwacher Wille zum Guten war todt. Er hatte den Arm um ihren Leib geschlungen, seine Lippen tranken Feuertrank von den ihren, gleich einem Vampyr sog sie an seinem Herzblut — und Weib, Kind, Ehre und Gewissen waren ihm versunken.

Ein brutaler Ausruf weckte sie, das muthmaßliche Antlitz des Italieners ward ihnen gegenüber sichtbar.

Emily stieß einen Schrei aus und riß mit der ihr eigenen Geistesgegenwart Felix mit sich fort, hinaus auf den Altan, von wo eine Thür auf den Corridor führte. Sie schob ihn vorwärts, sie küßte ihn wild und war dann plötzlich wie durch einen Zauberschlag von seiner Seite verschwunden.

Er schwankte und taumelte — es brauste so vor seinen Ohren, daß er ein paar Augenblicke glaubte, die Besinnung zu verlieren. Es däuchte ihn, als höre er noch die muthschnaubende Stimme des Italieners, aber seine Sinne waren nicht klar. Er wußte nicht, wo er sich befand, es war ganz einsam in diesem Winkel des Corridors, die Lampen brannten trübe; er tappte vorwärts, und dann stand er draußen auf dem Quai und hörte das Murmeln der Meereswellen. Die Nacht war sternenlos und finster, die Winde wehten kühl. Er war plötzlich ernüchtert.

Was war geschehen? Was hatte er gethan? Ihn fröstelte nach der heißen Gluth, er hatte keinen Mantel, um sich darein zu hüllen, seine Schritte waren unsicher auf dem weichen Erdreich.

Da — es ging Jemand hinter ihm, er wandte sich, — eine dunkle Gestalt, ein schnaubender Athem, eine blitzende Waffe.

Er sprang zurück, er suchte nach dem Dolch, den er hier bei sich zu tragen pflegte. Aber er fühlte schon den stechenden Schmerz — er stürzte zu Boden — ein schrilles Lachen tönte ihm im Ohr — dann Stille, tiefe Einsamkeit — über seine Augen und Sinne senkte sich die Nacht.

Neunundzwanzigstes Capitel.

In der Wohnung am Potsdamer Platze saß an diesem trüben ersten Tage des März der alte Baron Waldstätten am Fenster und schaute, in sich zusammengesunken, gedankenlos auf die Straße hinab. Er hatte merklich gealtert, der rüstige Herr, seine kräftige rothe Gesichtsfarbe war einer gelblichen Blässe gewichen, und seine Gestalt hatte viel von ihrer behaglichen Fülle eingebüßt. Die gutmüthigen Augen blickten matt und sorgenvoll.

Im Kamin flackerte ein Feuer, und aus dem Nebenzimmer drangen die Töne eines Wiegenliedes, das die Wärterin dem Kleinen sang. Otto Victor hatten sie ihn getauft. Er schien nicht schlafen zu wollen, sein krähendes Stimmchen unterbrach immer wieder den einlullenden Sang. Nach einer Weile erschien Ottilie mit dem unruhigen Burschen auf dem Arm in der Thür.

Der Baron, der mit den Fingern auf dem Fensterbrett getrommelt und eben schwer geseufzt hatte, drehte sich rasch herum, und sein Gesicht verklärte sich, als der Knabe ihm die Aermchen entgegenstreckte. Das winzige Händchen umklammerte seinen Finger so fest, daß er ihn kaum zu lösen vermochte, das Bürschchen strebte mit allen seinen Kräften dem Großpapa zu.

Ottilie hatte sich verändert. Der kindliche Liebreiz lag nicht mehr auf diesen Zügen, ein fester, fast strenger Ausdruck hatte sich auf dem jungen Gesicht eingebürgert.

„Wie kräftig der Junge ist!" rief der alte Herr mit einem glücklichen Schmunzeln. „Kleiner Schelm, aus Dir soll noch einmal ein tüchtiger Kerl werden!"

„Ja, Gottlob, Papa, er ist gesund, und Gott erhalte ihn so. Er wird einst unser Stolz, unser Retter."

Ottilie sagte es mit Nachdruck, als wollte sie sich selber diese Hoffnung versichern.

„Willy — weißt Du — er soll in Einfachheit heranwachsen, für ihn wäre es am besten in der Landluft. Ich werde ernstlich mit Felix reden, wenn er zurückkehrt, er muß hier quittiren und nach Hasbach gehen. Es ist auch für ihn das Richtige."

Ottilie hatte sich mit der Kinde an das andere Fenster gesetzt; sie wurde plötzlich blaß und ein tiefer Schatten flog über ihr Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)